

Katharina Guttenberg (KaR)
Matthias Oidtmann
Philipp Honnef (SVST)

SY ROBBY

Fahrtenbericht

Sommer 2005

Berlin - Stettin - Ueckermünde - Mönkebude - Kröslin - Neuhof -
Stralsund - Breege - Ralswiek - Wiek - Kloster - Lohme - Sassnitz -
Swinemünde - Stettin - Berlin

Planung und Vorbereitung:

Am Anfang stand da erst einmal die Frage: Was mache ich in den Sommerferien? Diese Frage interessiert Schüler ja immer am meisten. Bisher war ich im Sommer immer mit den Eltern auf der Ostsee mit dem Segelboot. Da ich im Grunde nichts anderes kenne, wieso dieses Jahr nicht wieder dorthin, nur mit einer kleinen Änderung: es fehlen die Eltern.

Die Fragen, die sich mir jetzt als erstes stellten, waren natürlich: Mit welchem Schiff, mit welcher Crew, zu welcher Zeit, und wohin überhaupt?

Das Schiff der Eltern war leider schon verplant, schließlich wollten die Eltern selber auf See. Aber da lag ja noch ein Schiff im Hafen, das des Opas. Der hatte im Sommer 2004 gesagt, wenn man den amtlichen Segelführerschein hätte, dürfte man gegebenenfalls auch damit auf See gehen, da es sonst ja eh nur im Hafen herumlag.

Gesagt, getan! Noch im Herbst begann ich mit dem Lehrgang für den amtlichen Sportbootführerschein See. Ungefähr zur selben Zeit erzählte ich meinem Schulkameraden Matthias Oidtmann (Matze) von meinem Vorhaben, im nächsten Sommer auf die Ostsee zu fahren und fragte ihn, ob er nicht Lust hätte, sich meiner Crew anzuschließen. Matze war in diesem Sommer oft mit im Seglerverein Stößensee (SVST) gewesen und war sofort Feuer und Flamme für dieses Unternehmen.

Wir hatten jetzt noch den gesamten Winter Zeit, um uns über ein Reiseziel, die anderen Crewmitglieder und den Reisezeitpunkt einig zu werden. Zudem mussten noch unbedingt nötige Reparaturen an der Robby" durchgeführt werden. So musste etwa der alte, nicht mehr funktionstüchtige Kühlschrank durch einen neuen ersetzt, die Fenster erneuert und das Unterwasserschiff völlig neu aufgebaut werden.

Wir wurden uns dann ziemlich schnell darüber einig, dass die Zwei-Mann-Crew unbedingt noch durch Matzes segelbegeisterte Freundin Katharina Guttenberg (Katha) aus dem Klub am Rupenhorn (KaR) zu verstärken sei. Auch Katha hatte im Winter mit einem Lehrgang für den Sportbootführerschein See begonnen. Mit ihr war die Mannschaft komplett und zudem noch eine ostseeeerfahrene Seglerin an Bord.

Es sei hier noch einmal erwähnt, dass Matthias, bevor er der Mannschaft beitrug, noch nie auf einem Segelboot geschippert, geschweige denn auf der Ostsee gesegelt ist.

Zu dritt wurde nun entschieden: Wir fahren zu den Störtebeker-Festspielen nach Ralswiek und wollen versuchen, ganz Rügen einmal zu umrunden.

Im Frühjahr 2005 wurden dann zwei Sportbootführerschein See-Prüfungen ohne Probleme bestanden und damit war der Weg frei zur Ostsee. Zu diesem Zeitpunkt wurden dann auch der Kühlschrank und die Fenster in der Werft eingebaut, das Unterwasserschiff, so hatten wir uns entschieden, machten wir in Eigenarbeit.

Bevor es dann wirklich losging, machten wir uns zu dritt noch mit "Robby" vertraut und segelten in Berlin mehrmals probe, so dass auf keinen Fall etwas schief gehen konnte.

An dieser Stelle möchten wir uns noch einmal ganz herzlich bei Prof. Dr. Eberhard Schwarz (dem Opa, der nicht nur sein Boot zur Verfügung gestellt hat, sondern auch die Reise finanziell sowie mit seiner langjährigen Segelerfahrung unterstützt hat) bedanken. "Danke, Opa!"

Ausrüstung:

Genug Seeerfahrung hatte unsere Robby", eine Optima 98 Baujahr 1982, auf dem Kiel. Auch ein GPS war schon fest an Bord installiert. Zudem waren natürlich für jedes Crewmitglied eine Schwimmweste und ein Lifebeut an Bord. Aus dem großen Bestand an honnefschen Segelbüchern bekamen wir dann noch Hafenhandbücher, den Yachtpiloten, sowie sämtliche Bücher über Mecklenburg-Vorpommern und Rügen. Wer sollte die bloß alle lesen? Die hervorragend aktualisierten Sportschifffahrtskarten Serie 2 (Lübecker Bucht + Bornholm - Kopenhagen) und Serie 4 (Rund um Rügen + Boddengewässer - Stettin) erhielten wir von Uli Förster und seiner Frau Barbara. Vielen Dank auch dafür!

Auch für die Kanalfahrt waren wir kartenmäßig gerüstet: Von Kathas Eltern hatten wir die Sportschifffahrtskarten Binnen 1 (Berlin und Märkische Gewässer), 2 (Berlin und Mecklenburger Gewässer) und 3 (Die nördliche Oder und die Peene).

Die gewartete Rettungsinsel stammte aus dem Hause Honnef. So gerüstet stand der Reise rund Rügen nichts mehr im Weg.

Verlauf:

Elf Tage, bevor es losgehen sollte, verlegten wir sämtliche Ferienaktivitäten in den SVST. Philipp und Matze holten „Robby" aufs Trockene und begannen den uralten, mit Algen zugewachsenen Belag des Unterwasserschiffes mit allen erdenklichen Mitteln zu entfernen. Als ich am Montag, den 11.Juli, von meiner Spanien-Tour nach Berlin zurückkehrte, hatten die beiden schon das Größte entfernt und so stieg ich beim Rundschleifer-Wettschleifen hochmotiviert mit ein, bis wir alles bis aufs Gelcoat entfernt hatten. Unter vielen bewundernden und mitleidigen Blicken trafen wir uns dann zwei Tage vor Fahrtbeginn (das Schleifen hatte länger gedauert, als wir gedacht hatten), um in einer Marathon-Streichaktion sechs Schichten Gelshield aufzutragen, wobei jede Schicht drei Stunden trocknen musste, so dass die letzte Schicht im Stockfinstern bei Scheinwerferlicht aufgetragen wurde und wir um halb zwei endlich in den eigenen Betten lagen. Am Sonntag wurde das Kunstwerk mit Antifouling vollendet, die in den Pausen gekauften Lebensmittel wurden in den zahlreichen Schapps der „Robby" verstaut, Maststellen und -legen wurde gemeinsam mit Axel Honnef geübt, bevor abends die Wohnungen auf Vordermann gebracht (meine Eltern, die selbst segeln waren, würden in nächster Zeit zurückkommen) und die letzten Klamotten zusammengesucht wurden.

Und dann ging's endlich los! Gegen neun Uhr fuhren Matthias und ich bei Philipp auf dem Hof vor, der halbe Honnef-Haushalt verpackt in Tüten und Taschen, wurde eingeladen und so zuckelten wir mit voll gestopftem Bus Richtung SVST. Als alles auf "Robby" gebunkert war, ging es unter elefantösem Getute und Gewinke hinaus aus dem Stößensee in Richtung brüllende See.

Schon vor der Schleuse Spandau zeigten sich Schwächen in der Elektrik, die durch den anscheinend zu viel Strom ziehenden Ghettoblaster ausgelöst wurden, denn plötzlich traten die Navi-Geräte sowie der Rest der Geräte in den Streik... Glücklicherweise lief der Motor, so dass die Lichtmaschine das Problem bis zur Freybrücke wieder behoben hatte.

Doch so einfach sollten wir nicht davon kommen! In der Schleuse Lehnitz fabrizierten wir eine weitere Folge von "Pleiten, Pech und Pannen": Zuerst drängelte uns der Schleusenwärter so dicht hinter einen polnischen Schuber, bevor dieser festgemacht hatte, dass wir im Schraubenwasser kostenlos Wildwasser-Rafting ausprobieren konnten, und dann streikte auch noch der Motor beim Hinausfahren, indem er sich nicht mehr starten ließ. Ein kleines Motorboot half uns aus der Patsche und schleppte uns bis zum Sportbootanleger, wo der Motor mysteriöserweise wieder ansprang! Die Telefonleitungen zu den Familien Honnef, Mälzer und Briese liefen heiß und man beschloss, in der Marina Oderberg einen Elektriker aufzusuchen.

Weiter ging's! Philipp, unser angehender Marathon-Steuermann, ließ sich zum ersten Mal von mir beim Steuern ablösen und so schipperte ich mit zwei schlafenden Wesen in der Pflicht in Richtung Schiffshebewerk, wo wir um 22 h am Sportbootanleger festmachten. Das Getucker verstummte - und auf einen Schlag gingen alle Geräte aus! Bei Kerzenschein nahmen wir unser Abendbrot zu uns und beschlossen, am nächsten Morgen noch einmal zu probieren, ob sich der Motor starten ließe.

Nach einer unruhigen Nacht - das Batterieproblem ließ uns nicht los - schaffte Philipp es beim zweiten Versuch, unseren Otto anzubekommen und so wurde der Rest der Fahrt nach Stettin problemlos überwunden. In Oderberg herrschte absoluter Elektrikermangel, so dass Mönkebude als nächste Möglichkeit zur Behebung des Problems auserkoren wurde. Der Motor wurde nicht mehr ausgemacht, wenn nicht sicher war, dass Landstrom in erreichbarer Nähe war. An der Schleuse Schwedt wechselten wir auf die Oder, passierten problemlos den Zoll und kamen gegen Abend in der Marina Marco an, wo unser Anlegemanöver von den Nachbarn zuerst argwöhnisch beäugt, dann aber über den grünen Klee gelobt wurde, da man so etwas ja nicht von einem Mädchen mit einer so jugendlichen Crew erwarte".

Am nächsten Vormittag stellten wir - durch das Training in Berlin perfektioniert - den Mast und machten uns aufgrund von Starkwindwarnung für die Boddengewässer nicht mehr auf den Weg nach Ueckermünde, schließlich wollten wir unserem Neuling das Segeln nicht gleich am ersten Tag vermiesen. Stattdessen erkundeten Matthias und ich Dabie, wurden auf dem Hinweg patschnass, probierten auf dem Rückweg das polnische Bussystem aus und füllten gleichzeitig den Lebensmittelvorrat von Robby" auf.

Bei strahlend blauem Himmel legten wir am nächsten Morgen bei einem lauen Lüftchen in Stettin ab, doch darüber hatten wir uns zu früh gefreut: Ab 9 h öffnete der Himmel seine Schleusen und schloss sie erst gegen Abend, um kurz darauf wieder anzufangen. In Ziegenort tankten wir kurz voll, klarierten aus und machten uns dann auf den Weg übers Haff. Matthias' anfänglicher Unmut über einen Sport, bei dem man nass und kalt wird, verringerte sich mit jeder gesegelten Seemeile und so brausten wir übers Haff. Wir amüsierten uns prächtig, der Regen lief in Bächen das Ölzeug, den Hals und durch die Ärmel die Arme hinunter, Windstärke 6-7 piff ins zweite Reff und langsam kam das Zollboot in Sicht. Danach war Ueckermünde nur noch ein Katzensprung, die ruppigen Haffwellen (die auch wirklich die angesagten 1 m Höhe erreichten) rangen uns nur noch ein müdes Lächeln ab und selbst der Windmesser, der sich letztendlich bei 21 kn eingependelt hatte, trug nicht mehr zu unserem Erstaunen bei.

In Ueckermünde angekommen hatte Philipp anscheinend immer noch nicht genug von sportlicher Aktivität und ging laufen, bevor wir todmüde in die Kojen plumpsten und uns selbst das nächtliche Gewitter nicht vom Schlafen abhalten konnte.

Am nächsten Tag zeigte sich das Wetter von seiner besten Seite. blauer Himmel, strahlende Sonne, 4 Bft., fast keine Welle... So rasten wir nach Mönkebude, dem Elektriker entgegen, und bedauerten, keinen längeren Schlag vor uns zu haben.

Der herbeigesehnte Elektriker war zu einem Wochenendtörn aufgebrochen und so mussten wir uns damit begnügen, in Stralsund weiter danach zu suchen und bis dahin bei jeglicher Energienutzung beim Segeln den Motor mitlaufen zu lassen, Der Rest des Tages wurde effektiv zum Wäsche waschen genutzt, was sich jedoch etwas in die Länge zog, weil der Hafenermeister nicht vollständig mit der Benutzung seiner Waschmaschinen vertraut war und daher eine regelrechte Waschorgie daraus wurde.

Als die Wäsche dann endlich halbwegs sauber aus der Maschine herauskam, hatte es angefangen zu tröpfeln, so dass Robby" sich unfreiwillig in einen Wäschekahn verwandelte und wir das Gefühl hatten, unsere selbstgemachte Pizza in einem Waschsalon zu verzehren.

Nach einer eiskalten Dusche trotz eingeworfenen Geldes peilten wir am nächsten Tag die Zecheriner Brückenöffnung um 16 h an und kamen natürlich - wie sollte es anders sein - viel zu früh dort an. Bei 4-5 Bft. fanden wir einen netten Ankerplatz, das Ankerwerfen klappte und der Anker hielt perfekt. In der inoffiziellen Regatta nach der Brückendurchfahrt kamen uns unsere im Laufe des Vormittags noch weiter perfektionierten Reffkünste zu Gute, da die Schauerböen und die damit verbundene Reaktionsgeschwindigkeit stark die Position innerhalb des Regattafeldes bestimmten, so dass uns nach einer Weile ein Segler aus dem BYC bat, doch bitte unseren "Motor auszumachen"

Nachdem wir die Wolgaster Brücke bei Regen passiert hatten, klarte es wieder auf und so entschieden wir spontan, doch noch bis Kröslin weiter zusegeln, wo wir genau bei Einbruch der Dunkelheit einliefen und trotz unserer Schwierigkeiten in der Rot-Grün Unterscheidungsfähigkeit einen Platz mit grünem Schild fanden.

In unserer Zielsicherheit hatten wir es geschafft, den einzigen Hafen mit Hafenfest im Umkreis von mehreren Meilen aufzusuchen und so kochten wir uns bei auflebender Ostalgie der Krösliner, Spaghetti Carbonara, untermalt von mit gegrölten Puhdys und Nena à la bonheur, bevor wir in die Kojen fielen.

Für den nächsten Schlag, der uns über den Greifswalder Bodden führen sollte, sagte der Wetterbericht Starkwind vorher, so dass wir am nächsten Tag beschlossen, unsere Nase trotzdem aus dem Peenestrom herauszustrecken, denn umdrehen könnte man ja immer. Doch das erwies sich nicht als nötig!

Obwohl der wilde, unbezwingbare, brüllende Greifswalder Bodden sich als ziemlich ruppig erwies, ritten wir mit einem zweiten Reff im Groß über anderthalb Meter hohe Wellenkämme und kamen uns vor wie Störtebeker und Konsorten persönlich. Bei unserem Glück kam der Wind direkt aus dem Strelasund, so dass dieser Schlag zu einer Sightseeing-Tour über den Bodden ausartete: Vom Ruden ging es hoch nach Lauterbach, dann nach einer Wende runter nach Greifswald, bevor wir endlich die Einfahrt in den Sund anpeilen konnten.

Für Matze und mich gewann der Horizont an diesem Tag gehörig an Wichtigkeit, denn das Navigieren unter Deck bei einer solchen Welle führte mich immer wieder schnell in Relingsnähe. Bei Matthias rückte die Übelkeit jedoch bald in den Hintergrund, da die Blase drückte und an einen Klo Gang beim besten Willen nicht zu denken war. Philipp war der einzige, der noch quietschfidel am Steuer stand und, um sich selbst ein wenig zu unterhalten, Wetten mit sich selbst abschloss, ob Matze zuerst den Wasserstand des Boddens um einige Zentimeter erhöhen oder ich zuerst die Fische füttern würde.

Als Matthias und ich dachten, dass es nicht mehr ginge, hatte Rasmus ein Einsehen und innerhalb weniger Minuten hatten sich Wind und See beruhigt. Der nun spiegelglatte Greifswalder Bodden lud zum Verweilen ein und so badeten immer zwei von uns oder nutzten das gute Wetter für eine Schlauchbootpartie, während der dritte an Bord blieb und auf "Robby" durch die Gegend trieb.

Wir genossen dümpelnd den Sonnenuntergang auf dem Bodden, lagen auf dem Vorschiff und ließen die Seele baumeln. Der Inbegriff von Ferien!

Unter Motor machten wir um halb elf in Neuhof fest, machten noch einen kurzen Erkundungsgang über die nächtlichen Stege, bevor wir den Abend in der Pflicht beim Sternschnuppenbeobachten ausklingen ließen.

Am nächsten Morgen forderte der Hafenmeister um kurz vor acht noch sein Hafengeld ein, bevor wir durch die morgendliche Stille des spiegelglatten Strelasundes tuckerten, um die Öffnung der Ziegelgrabenbrücke um 9.20 h zu erreichen und endlich einen Elektriker zu finden.

Und siehe da - wir hatten Glück! Um 12 h tauchte der werthe Mann bei uns auf und traute seinen Augen kaum, denn so etwas hatte er während seiner Dienstzeit noch nie erlebt: Die erste Gelbatterie hatte sich quasi selbst gesprengt und war an den Kanten aufgeplatzt, wo nun der Inhalt langsam, aber sicher in vertrockneter Form herausquoll. Die zweite Batterie war noch intakt, wurde aber durch die kaputte immer entladen. Die dritte Gelbatterie wurde nach längerem Suchen in der Backbord-Hundekoje entdeckt und dann auch ausgetauscht.

Der Rest dieses rundum erfolgreichen Tages wurde von uns gut gelaunt zum Stadt- und Stegbummel genutzt und vom Abendbrot in der Plicht gekrönt, bevor die sich entleerenden Regenwolken diesen Optimismus vernichteten und wir uns letztendlich doch bei Kerzenschein in der Kajüte wieder fanden.

Nach einem abenteuerlichen Duschvergnügen am nächsten Morgen - man sollte eben doch die Duschanleitung vor Einstecken der Chipkarte lesen... - machten wir uns mit zwei niegel-nagelneuen Batterien auf den Weg Richtung Breege, wo wir uns mit meinen Eltern treffen wollten, die sich, gerade von Bornholm zurückgekehrt, auf den Rückweg in heimische Gefilde machten. Matthias, der im Laufe des Törns schon zu einem richtigen Segler geworden war, perfektionierte seine Steuerfähigkeiten beim Segeln und ließ sich in seiner Begeisterung fast gar nicht mehr ablösen.

Der Malefizbua" war früher in Lohme losgesegelt und kam uns noch ein Stück an Hiddensee entlang entgegen, um dann gemeinsam mit uns - oder besser gesagt gegen uns - nach Breege hineinzusegeln. Unser Schlauchboot bremste wohl doch zu sehr, so dass Alter vor Jugend zählte und Mama und Papa uns beim Anlegen annehmen konnten.

Nachdem man sich landfein gemacht hatte, wurde das Treffen beim Fischessen im "Alten Fischer gebührend gefeiert und danach machten wir Breege mit einem Gang durchs Dorf unsicher, bevor Philipp alias Erwin, der Angler, begeistert an der Angel landete (leider hatte er nicht mal das Glück sich einen neuen Schuh zu angeln, denn bei seinen Schluppen hatte sich die Sohle verabschiedet, so dass ein Erwin-Fang ein äußerst guter Fang gewesen wäre!) und der Rest von uns die mütterlichen Vorräte an Salzstangen und Schokolade leerte.

Das Frühstück am nächsten Morgen mit der Ostsee-Zeitung bei den Eltern füllte nicht nur unsere Mägen, sondern auch unsere Bildungslücken bezüglich Neuigkeiten auf Rügen und in der restlichen Weit. Nach ausgiebigem Duschen machten sich Mama und Papa unter Gewinke und Getute ihrerseits nach NeuhoF auf, während wir gemütlich nach Ralswiek segelten und den von Minute zu Minute abflauenden Wind sowie das geniale Wetter zum Nichtstun, Dösen und Sonnen nutzten. In Ralswiek angekommen stürmten wir sofort die Kassen der Freilichtbühne, wo unsere Geduld in der langen Schlange auf die Zerreißprobe gestellt wurde. Das Warten hatte sich gelohnt und so zogen wir mit Karten für den zweiten Rang von dannen. Philipp beschloss, mit einem Haufen Klamotten drei Plätze für uns zu belegen und Matze und ich eilten schnell wieder zum Boot, um für Verpflegung zu sorgen.

Pünktlich zum Vorstellungsbeginn saßen wir alle auf unseren Plätzen, mampften Salat und Brötchen, fieberten begeistert mit Störtebeker und Co. mit und genossen die diesjährige Folge von „Liebe-Drama-Wahnsinn“.

Unser erstes Ziel hatten wir erreicht, jetzt kam es nur noch auf die Windverhältnisse an, ob es uns auch gelingen würde, die Rügenumrundung ostseewärts zu beenden!

Der strömende morgendliche Regen, der das Duschen im Nachhinein zu einer völlig unnötigen Aktion machte, hörte pünktlich mit dem Ablegen auf und so konnten wir wieder einen Dümpeltag unter blauem, wolkenlosem Himmel mit strahlender Sonne genießen, ohne den Motor zu bemühen, da wir ja eh nur die paar Seemeilen bis Wiek schaffen wollten.

Von der Hitze noch nicht völlig ermattet, versuchte Philipp im Wieker Hafen noch einmal sein anglerisches Glück, denn schließlich sollte sich die Angelkarte auch lohnen. Ein Fischfang war ihm jedoch wieder nicht vergönnt, dafür entschädigte uns ein wunderschöner Sonnenuntergang.

Am nächsten Morgen begann der Segeltag wie der vorige aufgehört hatte: Flaute und Sonne, so dass jeder von uns einmal eine Wassertemperatur-Probe des Wieker Boddens nahm, um nicht vor Hitze einzugehen. Doch nach einer Weile türmten sich am Horizont Wolkenberge auf, so dass wir, als das erste Donnergrummeln ertönte, alarmiert die Segel bargen und mithilfe des Jockels versuchten, so schnell wie möglich nach Kloster zu kommen.

Leider hatten wir uns da aber gewaltig getäuscht und so erwischte uns das Gewitter eine halbe Seemeile vor Kloster... Wir befanden uns schlagartig in der Regen-Gewitterwand, die wir bislang von weitem auf uns zu ziehen gesehen hatten, und hatten gegen Böen bis 9 Bft., Sichtweiten weniger als 50 m, zuckende

Blitze in allen Richtungen und pladdernden Regen zu kämpfen. Die Tonnen K12 und das Pärchen 9/14 hatten es uns angetan und verleiteten stark zum Kringeln zwischen ihnen, da sie das Einzige waren, was noch in etwa zu errahnen war und uns vor dem Auflaufen neben der Fahrinne retten konnte! Alle umliegenden Schiffe hatte das Gewitter verschluckt und so gab es nur noch uns im Kampf gegen die Naturgewalten. Nach einer halben Stunde, die ewig zu dauern schien, war der Spuk endlich vorbei und wir stellten erstaunt fest, wie viel Land und wie viele Mitmenschen sich doch um uns herum befanden.

In Kloster angekommen schälten wir uns aus unserem Ölzeug und ernteten ein Schmunzeln von unseren Päckchen-Nachbarn, da wir lediglich unsere Badeklamotten darunter trugen und nun höchst hochsommerlich auf Robby" herumturnten.

Das nun wieder wunderschöne Sommerwetter wurde noch zu einer Wanderung auf den Dornbusch genutzt, um die Schreckensmomente des Gewitters zu verdauen, und verleitete bei Sonnenuntergang am Strand von Kloster zu einem Bad in der eiskalten, glasklaren Ostsee.

Philipp musste wohl auch noch die Ereignisse des Tages verarbeiten, so dass er sich zum Joggen aufmachte und erst umdrehte, als er Neuendorf erreicht hatte. Den Hiddensee-Marathon hätte er mit dieser Leistung eindeutig gewonnen!

Wir konnten unser Glück am nächsten Morgen kaum fassen: Duschen ohne Schlangestehen, obwohl es genau eine Dusche im Hafen von Kloster gab und zig Segler wahrscheinlich nur darauf warteten duschen zu gehen!

Nach dem Wetterbericht musste die Entscheidung fallen: innen oder außen herum zurück? Durch das Gewitter vom vorigen Tag ein wenig abgeschreckt, gaben mir die angesagten Gewitterböen ziemlich zu denken, aber letztendlich beschlossen wir, den Schlag nach Lohme zu wagen und im Falle eines aufziehenden Gewitters entweder umzukehren oder nach Glowe abzulaufen.

Doch diese Sorgen waren völlig umsonst! Mit achterlichem Wind brausten wir der Ostsee entgegen, schmetterten sämtliche bekannte Seemannslieder und genossen dieses Vergnügen. Wie angesagt nahm der Wind immer weiter zu, so dass wir um halb drei beschlossen, den aufziehenden Schauerwolken mit einem zweiten Reff zu trotzen. Dummerweise geriet beim Fockeinrollen die ausrauschende Fockschot - der Achtknoten hatte sich im Laufe des Tages anscheinend gelöst - in den Motor, so dass unser perfektes Reffmanöver damit endete, dass Philipp abwechselnd den Vorwärts- und Rückwärtsgang einlegte und ich mit sämtlicher verbliebener Kraft an der Schot zerrte. Zentimeter um Zentimeter befreiten wir sie aus den Klauen der Schraube, bis man regelrecht die Steine von unseren Herzen plumpsen hörte, als ich endlich das Ende in der Hand hatte!

Wir wagten uns gar nicht auszumalen, wie wir nur unter Segeln bei 6 Bft. und genügend Welle die enge Hafeneinfahrt von Lohme hätten treffen müssen... Erleichtert, dass wir auch diese Situation gemeistert hatten, passierten wir das Kap Arkona nur unter Groß und legten in Lohme ein schönes Motor-Anlegemanöver hin.

Nach einem Gang durchs Dorf und sportlicher Aktivität beim Treppensteigen, genossen wir den Sonnenuntergang mit Blick aufs Kap Arkona und stellten wieder einmal fest, wie begeistert und fasziniert die Leute auf so eine junge Crew wie uns reagierten.

Philipp lernte an diesem Abend noch drei Rügäner kennen, die einen Narren an ihm gefressen hatten, gar nicht glauben konnten, dass wir wirklich aus West-Berlin kämen und ihn erst wieder losließen, als sie sich auf den Weg in ihre Kojen machten.

Nach ausgiebigem Duschen und einer überfälligen Rasur der Jungs - Lohme war seit längerer Zeit der erste Hafen, der gute Spiegel und kostenloses warmes Wasser an den Waschbecken hatte - ging es weiter nach Sassnitz. Auf dem Weg an den Kreidelfelsen vorbei vergrößerten wir unser sängerisches Repertoire, indem selbst gedichtet und erweitert wurde, und kündigten uns auf diese Weise schon aus meilenweiter Entfernung in Sassnitz an.

Nach einem solchen wunderschönen Segeltag gönnten wir uns drei riesige Eisbecher am Hafen, bevor bei Dunkelheit die Mole unsicher gemacht wurde und wir draußen am Leuchtturm sitzend ein beeindruckendes Gewitter über der Ostsee beobachteten und alle einlaufenden Segler bemitleideten.

Nach einer holperigen Nacht - der Schwell stand direkt in die Hafeneinfahrt, so dass die Boote auf den Wellen tanzten und man fast seekrank wurde - beschlossen wir den etwas längeren Schlag nach Swinemünde auf den nächsten Tag zu verlegen, da der Wetterbericht eine See bis 2,5 m ankündigte.

Doch auch dieser zweite Hafentag wurde sinnvoll genutzt: Noch vor dem Frühstück traten wir eine kilometerlange Wanderung zum ALDI im Industriegebiet an, um endlich einmal wieder etwas preiswerter einkaufen zu können, und brachen auf dem Rückweg fast unter den Rucksäcken und Taschen zusammen - wieso muss man auch literweise Milch und Saft kaufen, wenn man keine Fahrmöglichkeit hat???

Bevor wir uns dann aber endlich stärken konnten, kam noch ein äußerst chaotisches Anlegemanöver einer 40-Fuß-Charteryacht in unserer Nachbarbox dazwischen, die alle verfügbaren Hände benötigte, um nicht abzutreiben oder für Zerstörung zu sorgen.

Im Laufe des Tages stellten wir fest, dass es auch im relativ grauen Sassnitz nette Ecken gab und nutzten den segelfreien Tag für einen ausgiebigen Einkaufsbummel.

Am nächsten Morgen wurde uns die Ehre zuteil, den Bundesgrenzschutz in Badelatschen und sehr auskunftsfreudig zu erleben, so dass wir nach unserer Ausklarierung mit einem Haufen an Informationen über Schengen-Außengrenzen und sonstige Grenzregelungen von dannen zogen.

Schnell waren die Segel gesetzt und bei immer weiter abnehmendem Wind liefen wir gut gelaunt unserem Ziel Swinemünde entgegen. Die Entscheidung, einen Hafentag einzulegen, hatte sich wieder einmal gelohnt und so verlebten wir einen schönen Segeltag, bevor wir innerhalb weniger Minuten den polnischen Zoll hinter uns brachten und in der Marina Swinemünde festmachten. Die Duschen, die wieder dringend nötig waren, führten bei uns zum Turboduschen, da man sie aufgrund der Bauqualität so schnell wie möglich hinter sich bringen wollte...

Beim gemütlichen Pizzenessen in der Plicht konnten wir dann noch die Bildungslücken zweier kleiner Mädchen schließen, die nach langem Zögern die Frage wagten, ob man "auf diesem kleinen Boot etwa auch schlafen könne".

Nachdem es uns früh am nächsten Morgen endlich gelungen war, aus dem engen Hafenbecken herauszumanövrieren - wir sahen uns schon für immer und ewig in Swinemünde gefangen... - musste unser Motörchen aufgrund von akuter Flaute richtig ran. Auf dem Weg wurden wir schon tätig und bauten alles ab, was in irgendeiner Weise schon abzubauen war, so dass wir in Stettin angekommen direkt den Mastenkran belegten. In strömendem Regen - so leicht sollte uns das Mastlegen nicht fallen - unterboten wir unseren Mastlegerekord, bändselten, alles im Eiltempo fest, dachten noch im letzten Moment daran, unseren Baum von der Wiese mitzunehmen und verkrochen uns dann in der Kajüte in der Hoffnung, dass das Wetter über Nacht besser werden würde.

Danach sah es beim Ablegen jedoch gar nicht aus... Philipp bot an, die ersten zwei Stunden bis um halb acht zu übernehmen, so dass wir anderen uns noch einmal kurz hinlegen konnten. Nach dem Passieren des Zolls war dann unser Marathon-Steuermann an der Reihe, sich auszuruhen, während es langsam immer weiter aufklarte.

In Hohensaaten beschlossen wir die Anweisungen auf dem Schild zu befolgen und so kletterte Philipp den Anleger bis zur Sprechanlage entlang und ertete ein "Schleuse sagt, Tach!". Was wollen Sie?" Schlauer als davor waren wir danach auch nicht, denn dass wir auf ein grünes Licht warten müssten, war uns auch vorher schon bekannt. So hatten Philipps Kletterkünste also nur zu sportlicher Aktivität und einem kleinen Plausch mit dem Schleusenwärter geführt. Weiter ging's schnurstracks durchs Hebewerk und bis an den Sportbootanleger vor der Schleuse Lehnitz, wo wir im Stockfinstern festmachten und uns den Luxus gönnten, am nächsten Morgen erst gegen halb neun aus den Kojen zu krabbeln, da wir am ersten Tag schon so weit gekommen waren.

Die Schleusung in Lehnitz verlief zur Abwechslung ganz ohne Aufregung, da weit und breit kein Schuber in Sicht war, der uns hätte ärgern können. Die letzten Stunden an Bord vergingen wie im Fluge und so langsam stellte sich eine durch Packen und Putzen hervorgerufene Aufbruchstimmung ein.

Um 13 h liefen wir stolz wie Bolle unter großem Getöse in den SVST ein, wo schon die gesamte Mitgliedschaft der beiden Vereine versammelt zu sein schien, und wurden begeistert begrüßt.

Wir haben viel erlebt, haben unser Ziel, rund Rügen zu segeln, erreicht, haben viele neue Erfahrungen gemacht und gemerkt, dass man mit jeder Situation fertig werden kann, konnten viel ausprobieren, haben auf unsere Weise die Kooperation zwischen KaR und SVST gefördert und hatten rundum unglaublich viel Spaß!

Philipp und ich konnten all das anwenden, was wir auf Segelreisen mit unseren Eltern gelernt hatten, nur dass wir diesmal die Verantwortung für alles trugen, und Matthias erlebte, wie Segeln sich anfühlt und hat immer noch nicht genug davon.

Abschließend ist zu sagen, dass es eine tolle Reise war, die man gut wiederholen und auch erweitern könnte! Ostsee, wir kommen wieder!

Törnsskizze:



Berlin, den 11.10.2005

Philipp Honnef und Katharina Guttenberg